

# Deutsch- Ostafrikanische Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal.  
Abonnementspreis vierteljährlich:  
Für Darassalam 3 Kup.  
Direkt unter Kreuzband bezogen.  
Für die übrigen Teile des Schutzgebietes 3 1/2 "  
Für die Länder des Weltpostvereins 5.— Mark.  
Für Deutschland und seine Kolonien 4.— "



Insertionsgebühren f. d. 4-gespaltene Petitzeile 50 Pf.  
Abonnements nehmen sämtliche Postanstalten  
Deutschlands und Oesterreich-Ungarns zum Preise  
von 4 Mk. entgegen. — Postzeitungsliste 1753.  
Telegramm-Adresse: „Zeitung Darassalam“.

Jahrgang IV.

Darassalam, den 28. Juni 1902

No. 26.

## An Unsere Leser.

Wir erinnern ergebenst an rechtzeitige Erneuerung des am 1. Juli 1902 ablaufenden Abonnements, damit eine Unterbrechung in der Zustellung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ vermieden wird.

Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellung an unsere Berliner Generalvertretung, Georg Migge, Berlin W. 35, Lützow Str. 54,\*) auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Darassalam erfolgt, sich also des beschleunigten Empfanges der Zeitung wegen die Bestellung und Zahlung nach Berlin als zweckmäßig empfiehlt.

### Die Expedition der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“.

\*) Berlin W. 35, Lützow Str. 54 ist die neue Adresse unserer Berliner Generalvertretung vom 1. April d. J. ab.

## Zur kolonialen Arbeiterfrage

wird uns von einem unserer Mitarbeiter geschrieben: In dem gegenwärtigen Streite der Meinungen in Bezug auf die koloniale Arbeiterfrage wäre es angebracht einen Rückblick auf die fortschreitende Entwicklung der Arbeiterverhältnisse in einigen der alten und jetzigen Kulturländer der Erde zu thun, um zu sehen, ob wir aus dem Werdegang dieser uralten Frage nicht vielleicht Fingerzeige zur Lösung des jetzigen wirklich kolonialen wirtschaftlichen Notstandes erhalten können.

In den Zeiten, an die das klassische Altertum eben noch heran reicht und in dem klassischen Altertum selbst wurde als Grundlage jeder Gesellschafts- und Staatsorgans die Arbeit des Sklaven angesehen. Persönliche Sklaverei war der Grundstein der hohen und blühenden Kultur in den Euphrat- und Niländern und in den Zeiten der Griechen und Römer. Obgleich schon in den alten Kulturländern Ägypten und Babylon Hamurabi bereits 2250 v. Chr. die allgemeine Wehrpflicht eingeführt hatte, deren Rechtsverhältnisse und Kulturentwicklung den unsrigen als vergleichbar erachtet werden, war es dennoch die Sklavenarbeit, welche die Existenzbedingungen für diese hochentwickelten Staatswesen schuf. Neben dieser Unterlage kamen andere Modifikationen des persönlichen Dienstverhältnisses wie Hörigkeit mit Frohdienst oder Leistungen der Freien wie Wehrpflicht nur gelegentlich zur Geltung, da diese Arten des Arbeitszwanges mit nur wenigen Ausnahmen keinen größeren und breiteren Massen der Bevölkerung auferlegt war, oder besser, da diese Spezies des Dienstverhältnisses in jenen Zeiten nur in Ausnahmefällen zur vollen Entwicklung

kam. Ein solcher Fall war der Dienst der Israeliten in Ägypten, und die Pyramiden sind heute noch die Zeugen inwiefern dieses Hörigkeits- und Frohdienstsystem wirksam gemacht wurde. Aber trotz allem harten Frohdienst hatten sich diese hörigen Israeliten ein feines Verständnis zwischen Sklaverei und Hörigkeit erhalten und setzten den Ägyptern, als dieselben sie zu Sklaven herabdrückten und sich selbst zu Herren über Leben und Tod machen wollten, allen möglichen Widerstand entgegen, so daß sie schließlich den Auszug ertrugen und damit sowohl der Sklaverei als auch der dauernden Hörigkeit entgingen. — Ebenso wie die Hörigkeit — bei Gelegenheit bis zur Unentgeltlichkeit ausgebildet und damit zur drückenden Last geworden — war für den freien Mann die Wehrpflicht in den Zeiten der römischen Republik eine Last. Von den freien römischen republikanischen Bauern wurde die Ehre der Wehrpflicht als so schwer drückende Last empfunden, daß nur die Gewährung der Teilnahme an den Staatsgeschäften und die Verprechung neuer Felderverteilung sie in kritischen Augenblicken zur Fahne rufen konnten. Sicherlich war die Wehrpflicht auch bereits schon viel früher als drückend empfunden worden, denn sonst ließen sich die Erleichterungen in dem Aushebungsgesetz des ältesten Militärstaates der Welt, dem assyrischen Reich, für verschiedene Stände nicht erklären. Ein der jetzigen Zeit ungleich näher liegendes Beispiel, welches die drückende Schwere der Ehre und der Pflicht Waffen zu tragen beweist, ist der Untergang der Freibauern zur Zeit Karls des Großen. Infolge der vielen und langandauernden Kriege dieses Herrschers, welche stets eine lange Abwesenheit des freien Hofbauern von seinem Besitzum und eine vermehrte Schuldenlast für denselben mit sich brachte, wurde der Stand der Freibauern seinem wirtschaftlichen Ruine entgegengeführt und dadurch einer nach dem andern in das Hörigkeitsverhältnis zu irgend einem großen Herrn oder Kloster herintergedrückt. Häufig beschleunigten sie die Folgen des Druckes dieser Verhältnisse freiwillig, indem sie aus freien Stücken ihr Besitzum von den Großen des Landes zu Lehen nahmen, um dadurch wenigstens die Nutznießung ihres Besitzes zum größten Teil für sich zu retten. Damals war demnach der Eintritt in das Hörigkeitsverhältnis für viele eine Rettung aus einer wirtschaftlichen Notlage, und der Verlust eines Teiles der persönlichen Freiheit wurde als das kleinere Uebel angesehen. Als einzelne Ueberreste dieses seinerzeit blühenden Standes sind jetzt noch ein Teil der alten westphälischen Hofbauern, sowie die alten Freiherrenfamilien anzusehen. Dieser Rückschritt eines ganzen Standes, der in jenen Zeiten die Funktionen des heutigen Mittelstandes auszuüben berufen war, hatte die Verhältnisse zwischen den großen Besitzenden-Freien und den Hörigen-Unfreien ohne jeglichen Uebergang gelassen und damit eine mit der Entwicklung stets wachsende Verschärfung der Gegensätze geschaffen, welche

notwendigerweise bei dem damals unweisen Verhalten der herrschenden Klasse zu den Bauernkriegen und später in Frankreich zur Revolution führen mußte. Das Resultat dieser Kämpfe setzte an Stelle der Hörigkeit mit Frohdienst die heutige persönliche Freiheit mit Lohnarbeit, die einzige — wenn jetzt auch wiederum nicht mehr befriedigende — damals mögliche Lösung.

Wenn man den Entwicklungsengang der Arbeits- und Lohnverhältnisse betrachtet, so ersieht man, daß dieselben von der Sklavenarbeit ausgegangen und über die Hörigkeit hinweg zu dem jetzigen Lohnarbeiterystem führten und gleichzeitig die persönliche Freiheit mit sich brachten. Ferner sieht man auch, daß eine Verteilung der Last nach Klassen mit ihrer mehr oder minder notwendigen Bevorzugung einer derselben — mitunter selbst für die Begünstigten — verhängnisvoll werden kann, wie den römischen und später den germanischen Freibauern. Als erstes ist darum eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Pflichten und Rechte im Staatsgebilde zu erstreben, um dadurch eine Ueberlastung eines einzelnen Standes oder einer Bevölkerungsklasse zu verhüten. Dies ist gegenwärtig am besten in der allgemeinen Wehrpflicht der Fall und in zweiter Linie auch in der gleichmäßigen Steuerverteilung, beide Einrichtungen, die nicht mehr so leicht geeignet sind durch direkte Belastung ungewollt den Untergang eines ganzen Standes herbeizuführen, wenn sie für den einzelnen manchmal auch sehr drückend werden können. Das System der allgemeinen Wehrpflicht wird auch dann noch beibehalten werden müssen, wenn an Stelle der Lohnarbeit mit fortschreitender Kultur eine andere Modifikation des Ausgleichs zwischen den einzelnen Leistungen treten wird.

Vergleicht man nun unsere jetzigen kolonialen Verhältnisse mit der Entwicklung der Dinge in den alten Kulturländern, so bemerkt man, daß hier das Bindeglied zwischen dem Sklaven und seiner Arbeit und der persönlichen Freiheit und Lohnarbeit vollständig überprungen wird. Nirgends rißt man längere Zeit dauernde Verhältnisse, die sich mit der Hörigkeit und dem Frohdienst in Parallele stellen lassen, sondern überall vollzieht sich der Uebergang von einem zum andern äußerst rasch, und die Hörigkeit, eine Institution, zu deren Ueberwindung die Kulturwelt Jahrhunderte gebraucht, wird einfach übergangen. Daß dadurch Unzuträglichkeiten hervorgerufen werden, ist leicht erklärlich, aber dennoch wird es niemand beklagen, daß der weite große Umweg über die Hörigkeit hinweg vermieden wird, aber es wird auch niemand die Notwendigkeit von Maßregeln in Abrede stellen, welche geeignet wären diese Unzuträglichkeiten abzustellen. Eine solche Maßregel wäre vielleicht analog der heimischen Wehrpflicht eine den besonderen kolonialen Verhältnissen angepasste Arbeiterdienstpflicht. Die gegenwärtige Gegenleistung des Regers für die ihm dargebotenen Vorteile der Kultur genügen nicht,

und sich mit schönen idealistischen Träumen von Menschenbeglückung zufrieden zu geben, ist auch verfehlt, denn abgesehen davon, daß doch alle kulturellen Missionen im letzten Grunde um des materiellen Vorteils willen übernommen werden, ist es noch lange keine Menschenbeglückung, den Neger auf der Stufe der Kinder zu lassen, ihn zu verhätscheln und zu verziehen, ihn gar nicht oder nur wenig zur Befreiung der staatlichen Anforderungen heranzuziehen und auf eigenen Füßen stehen zu lehren.

Würde eine solche Institution zum Beispiel in unserer Kolonie Platz greifen, d. h. würde hier eine mehrjährige militärische Arbeitspflicht des Negers an Stelle der heimischen Wehrpflicht treten, so wäre in diesen Arbeitsdienstkontingenten mit geeigneten Arbeitsinspektoren an der Spitze ein Kulturelement geschaffen, mit dessen Hilfe größere kulturelle Erschließungsarbeiten wie Bahnbauten schnell und ohne übermäßige Kosten ausgeführt werden könnten, abgesehen davon wäre man denn auch in der Lage nicht allein so manchen Plantagen billige Arbeiter zuzuführen, sondern auch die Anlage von besonderen Belehrungs-Schamben und Plantagen für die eingeborene Bevölkerung möglich zu machen.

## Aus der Kolonie.

— Zum Kapitel der Hebung der Eingeborenenkulturen. — Eine uns zugehende Uebersicht ergibt für die Entwicklung des Kopra-Exportes in unserer Kolonie in den Jahren 1900 und 1901 das nachstehende erfreuliche Bild:

	1900		1901	
	lbs	Rupie	lbs	Rupie
Tanga	9895	670	1412428	92815
Pangani	89964	6140	562273	38189
Saadani	—	—	23215	1395
Bagamoyo	3806	228	470163	32354
Daresjalam	14349	891	222921	13831
Schale	1790221	127899	2814542	215911
Kilwa	1930	109	111009	7044
Lindi	—	—	330	37
Mikindani	—	—	—	—
Summa	1910165	135937	5616881	401576

Unsere Kopra-Ausfuhr hat sich also von 1900 bis 1901 von 1910165 lbs im Werthe von 135937 Rupie auf 5616881 lbs im Werthe von 401576 Rupie gehoben. Die Steigerung beträgt 3706716 lbs im Werthe von über 270000 Rupie. Wenn auch diese plötzliche Steigerung zum Theil auf eine günstige Konjunktur und den Nachlaß der Produktion an anderen Stellen z. B. auf den Philippinen zurückzuführen sein mag, so muß das Resultat als solches doch gewiß als ein erfreuliches Zeichen der weiteren Entwicklung unserer Kolonie angesehen werden. Wir sind jedoch der Ansicht, daß sich unsere Kopraausfuhr unschwer um das Hundertfache steigern ließe, wenn all die weiten Küstenstriche, die zur Zeit noch mit Bori bedeckt sind, mit Kokospalmen bepflanzt würden. Es besteht kein Zweifel, daß das gesammte Land an der Küste zur Kokospalmenkultur vorzüglich geeignet ist; nur müssen unsere Eingeborenen noch mehr wie bisher zum Anbau derselben angehalten werden. Die Bezirksämter vor allem sollten nicht nur durch Belehrung dahin zu wirken suchen, sondern auch durch Anwendung unmittelbaren Zwanges oder Androhung von Strafen einen jeden Schambenbesitzer zum Auspflanzen einer bestimmten Anzahl von Kokospalmen anhalten.

In derselben Weise müßte das regelmäßige Reinigen der Kokoschamben erzwungen werden, da der Unterschied des Ertrages zwischen einer gut und einer schlecht gepflegten Schamba ein ganz enormer ist. Auch die Kommunalverbände sollten die geringen Kosten, welche die alljährliche Beschaffung von einigen Tausenden guter Saatkörner und Auslegung derselben in Saatbeeten verursacht, nicht scheuen. Mit einer regelmäßigen unentgeltlichen Verteilung der Seplinge beim Beginn einer jeden Regenzeit — nicht der Risse selbst, da diese erfahrungsgemäß sofort verzehrt werden — könnte unendlich viel Gutes zur Hebung des Wohlstandes der Bezirke geleistet werden. Auch ist nicht einzusehen, warum unsere Kokospalmenkulturen in Zukunft nicht dazu beitragen könnten, die Verwaltung unserer Kolonie ganz auf eigene Einnahmen zu stellen. Eine Besteuerung von 1 oder 2 Besa pro Palme würde schwerlich drückend empfunden werden und doch ganz nennenswerthe Einnahmen bringen können.

— Hauptmann a. D. Herrmann, der bisherige Leiter der Grenzregulierungskommission am Ruvu-See sowie der Geograph und Ethnograph Doktor Randt sind nach Beendigung der Arbeiten dortselbst in Daresjalam eingetroffen und treten mit Reichspostdampfer „Reichstag“ die Heimreise nach Deutschland an.

— Mit einem der nächsten vom Süden kommenden Reichspostdampfer der Deutschen Ostafrikanischen Linie treffen, wie uns berichtet wird, die Burengenerale Dewet, Delarey und Botha in Zanzibar ein, um von dort aus die Weiterfahrt nach Europa anzutreten. Von dem englischen Generalkonsulat in Zanzibar werden Wohnungen für die Herren bereit gehalten werden. Leider ist, wie wir hören, seitens der jedem Deutschen so sympathischen Burenhelden nicht beabsichtigt, auch Deutsch-Ostafrika einen Besuch abzustatten.

## Aus Heimat und Ausland.

Der in unserer Heimat überall herrschende soldatische Geist rechtfertigt das Interesse, welches fast in allen Kreisen des deutschen Volkes an dem modernen Angriffsverfahren genommen wird, welches jetzt bei allen Felddienstübungen deutscher Infanterie seit Kurzem zur Anwendung kommt, um so mehr, als mehr denn Jahrzehnte verfloßen sind, in denen in dieser Beziehung keine nennenswerthen Änderungen zu verzeichnen gewesen sind. — Die „Deutsche Zeitung“ bringt über das moderne Angriffsverfahren aus der Feder eines Fachmanns einige interessante Einzelheiten, welche wir nachstehend folgen lassen:

Unsere Infanterie übt ein neues Angriffsverfahren ein, das recht wesentlich von dem bisher Jahr aus Jahr ein gepflegten abweicht. Bislang sah das Auge unendlich lange, schön gerichtete Schützenlinien, sah dieselben feuern in ziemlich regelmäßigen Pausen aufspringen, vorlaufen, die neue Linie mitfortreißen und wieder feuern. Dahinter folgten geschlossene Abteilungen, die zum Verstärken der Schützenlinie bestimmt waren, vielfach aber auch mit Bum bum, d. h. mit Trommelschlag, ja sogar mit spielender Regimentsmusik und mit der Fahne den Angriff durchführten. Daß diese Taktik nicht dem 20. Jahrhundert und dem schnellfeuernden Mehrlader entspreche, konnte sich selbst der Laie sagen. Es war ein schönes Bild, wie es ein dreißigjähriger Frieden zeitigt.

Jetzt sieht man dagegen, wenn eine Truppe sich gegen den Feind entwickelt, ganz kleine Gruppen vorgehen, diese in dünne Schützenlinien sich auflösen, denen weitere, ebenso lichte Linien folgen. Man verteilt die Menschen auf möglich weite Räume nach Breite und Tiefe, um das männermordende Feuer der modernen Geschütze und Gewehre abzuschwächen und die Verluste zu mindern. Hat sich dann vorn eine Schützenlinie gebildet, so eröffnet sie auf weite, bisher unerhörte Entfernung (1200 Meter) das Feuer, Verstärkungen werden ihr von hinten, ganz gedeckt und kriechend, zugeführt. Die Bewegungen vorwärts erfolgen nicht mehr durch ein fröhliches Aufspringen und Vorlaufen, so weit der Atem reicht, in vollen Kompagnien. Jetzt schleichen und kriechen unsere braven Krieger in ganz kleinen Gruppen nur 30 bis 40 Meter vorwärts, um dem Gegner die Vorbewegung möglichst zu verbergen, um das Feuer nie abreißen zu lassen, und selbst immer feuerbereit zu sein. An Stelle des früheren regelmäßigen Wechsels zwischen feuernd Liegen und schnellem Vorlaufen ist das Bild völliger Regellosigkeit und scheinbarer Ungebundenheit getreten, eine Art Indianertaktik, die die denkbar höchsten Ansprüche an die Intelligenz und den Entschluß des einzelnen Mannes stellt.

Hinter den sich langsam auffüllenden Schützen, die nicht mehr eine gerichtete Linie, sondern regellose Gruppen bilden, folgen die geschlossenen Abteilungen nicht mehr durch parademäßiges „Avancieren“, sondern so geräuschlos und unmerklich als möglich, in ganz schmaler Formation, um der weittragenden Artillerie kein Ziel zu bieten, hier über eine Kuppe fortkriechend, dort in einer Mulde verschwindend und sich niederwerfend. Es ist sogar erlaubt, ganze Züge, ja die ganze Kompagnie aufzulösen, sie als „Mudel“ vorlaufen zu lassen, um sie vorwärts an einem bestimmten gedeckten Fleck wieder zu versammeln. Auch die Reserven können selbstverständlich nur in geöffneter Form den letzten Angriff mitmachen.

— Und wer hat diesen Bruch mit der sonst unüberwindlichen „Tradition“ bewirkt? Was ist die Veranlassung, daß die preussische Garde-Infanterie mit Hosenknauern und Lederknien auf dem Tempelhofer Felde rutscht und kriecht, wo sonst die stolzen, langen Leiber nur aufrecht gesehen wurden? Das haben die Erfahrungen und die Gefechtsberichte vom südafrikanischen Kriegsschauplatz, die taktischen Fehler der englischen Generale, die Ungerwandtheit Tommy Atkins', die großartige Schießfertigkeit und Geländebenußung der Buren fertig gebracht. Wahrlich die deutsche Infanterie kann sich beglückwünschen, daß sie diese Lehre von außerhalb rechtzeitig und eindringlich genug erhalten hat. Sie war tatsächlich — wie vor hundert Jahren — wieder auf dem besten Wege, in reine Friedenspraxis zu verfallen und taktische Bilder einzulernen, die vor keinem scharfen Schuß zu bestehen vermochten und ihr im Ernstfall wie im Jahre 1870 Hecatomben unnützer Opfer gekostet hätten. Sehr erfreulich ist es jedenfalls, daß die offene Wahrheit diesmal so schnell und so gründlich wirkt, während nach dem französischen Kriege achtzehn Jahre verfloßen, bevor die taktischen Lehren von den Schlachtfeldern in das Infanterie-Reglement übertragen wurden. Gegenwärtig wirkt die Neuerung sogar wie ein Sturzbad, denn es muß sich gerade in der Hauptausbildungszeit eine Umwandlung in allen militärischen Köpfen vollziehen. Die deutsche Infanterie hat es nicht ganz leicht; sie muß plötzlich zwischen zwei Gegenlägen sich hindurch winden: zwischen der ihr traditionellen Paradeausbildung und der modernen Feuertaktik. Man möge ihr nur ein wenig Zeit gönnen, um sich mit dem Neuen abzufinden, sie wird schon die richtige Mittelstraße einzuschlagen wissen.

So erfreulich es ist, daß man — wenn auch ein wenig plötzlich — Friedensgebräuche abschafft und sich unbedingt dem rein Kriegsmäßigen zuwendet, so sollte auch noch der letzte Schritt gethan werden, der die Truppe von dem wahren Bilde des Krieges scheidet. Man gebe ihr eine Felddausrüstung, die alles Blinken und Blitzen vermeidet, bequem und leicht ist und nur den Zwecken des Krieges, nicht denen des Ruhes und des Bierens dient. Man nehme der Infanterie ferner die Fahnen, die ein unheimlicher Nimbus umgiebt, die im heutigen alles auflösenden Gefecht ihren ehemaligen Zweck nicht mehr erfüllen können, dagegen ein Gegenstand beständiger Besorgnis und heimlicher Angst sind, da ihr vielleicht unbemerkter Verlust den Namen des Truppenteils mit unverdienter Schmach bedeckt. Es ist ein Unrecht, einem Bataillon ein Feldzeichen mit ins Gefecht zu geben, an dem seine Ehre hängt, während die Formen des Kampfes ein Versammeln um die Fahne ausschließen, und diese immer im äußersten Hintertreffen zurückgehalten oder noch weiter zurückgeschickt werden muß.

In England hatte die frohe Festestimmung, welche die so lange vorbereiteten Krönungsfeierlichkeiten einleiten sollte, mehrere Tage der großen Besorgnis um das Leben Königs Eduard Platz gemacht. In der That ist der zu krönende Herrscher Großbritanniens ernstlich und lebensgefährlich krank gewesen, so daß man sich bereits genöthigt gesehen hatte, für das Neueste die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Die neuesten Nachrichten von Neuter berichten nun, daß kein Grund zur Besorgnis mehr vorhanden sei, sodaß die aufgehobenen offiziellen Krönungsfeierlichkeiten, sowie König Eduard ganz wiederhergestellt ist, ihren Anfang nehmen können. —

## Letzte Kabel-Nachrichten.

(Reuters Telegraphen-Bureau.)

21. Juni. Granbornes empfangt Brassley zwecks Besprechung eventueller Bewährung staatlicher Hülfsgelder für die Dampferlinien. Das betreffende Comité kam in einer Sitzung zu dem Schluß, daß die Gewährung notwendig sei, um die nötigen Hülfskreuzer, welche im Falle eines Krieges als das Auge der betreffenden Flotte dienen sollen, zur Verfügung zu haben, außerdem müsse der englische Handel in allen Erdtheilen geschützt werden.

Es ist im englischen Parlament zur Sprache gekommen, daß englischerseits mehr Energie bei der Entwicklung des Handels in Ostafrika gezeigt werden müsse, da die deutsche Führung in dieser Beziehung mit Konkurrenz drohe.

Bei der Flottenvorlage im englischen Parlament übte Lord Beresford scharfe Kritik über die englische Flotte aus und äußerte u. A., daß das ganze englische Admiralitäts-System ein verrottetes wäre; für die Flotte, von deren Güte die Existenz des britischen Reiches abhängt, müsse alles gethan werden.





Goldene  
Staats-  
Medaille.

# Heinrich Jordan



Hofl. Ihr. Maj.  
d. Kaiserin u.  
Königin.

BERLIN SW., Markgrafenstr. 104-107.

## Specialität: Tropen-Bekleidung.

Sanitäre Tropen-Unterzeuge, Tropen-Wäsche, Tropen-Anzüge.  
Tropenkoffer, Tropendecken, Tropen-Schlafsäcke, Tropen-Betten.

Kosten-Anschläge über Tropen-Ausrüstungen kostenlos u. portofrei.

Reichillustrierte Cataloge bei der Expedition der Zeitung erhältlich.

**Bremer  
und  
alle  
andern**

Cigarren, Cigaretten u. Tabake  
bezieht der Raucher am besten und bequemsten per Post-  
paket, **garantirt** gute Ueberkunft, direkt von

**F. W. Haase in Bremen,**

Fabrik und Spezialhaus für den direkten Versand nach den  
Deutschen Kolonien.

Langjähriger großer Kundencreis in D.-D.-Ufr.

Man verlange illustr. Preisliste von dem Verlag dieses Blattes.

## Konzert.

Sonnabend um 8 Uhr: **Restaurant Herms.**  
Sonntag von 5-7 Uhr: **Waldschlösschen.**

Direktion: Herr Kapellmeister Knaust.

## Wilhelm Eisenführ, Berlin S. 14

### Werkzeuge u. Maschinen

gegr. 1864.

Fabrikation — Grosshandel — Kleinhandel.

Lieferant deutscher Militär-, Eisenbahn- u. Postbehörden.

Werkzeug-Ausrüstungen für Züge in das Innere.

U. a. solche Ausrüstungen geliefert für Expeditionen der  
Herren Hauptmann v. François (1887), Leutnant Tappen-  
beck (1887), Ob.-Lt. Gansser (1896), Ob.-Lt. Bressler (1896).

### Salta-Spiele

#### Skat-Karten

(32 Blatt)

#### Whist-Karten

(52 Blatt)

#### Knobel-Becher

#### Lampions

#### Zeitungshalter

#### Gratulations-Karten

in neuen Mustern

stets vorräthig

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

## C. ZEMLIN, Tanga

### Seifen- und Oel-Fabrik

empfiehlt seine

Medicinischen Seifen — Toilette-Seifen  
Haushaltungs-Seifen.

Auf Wunsch erfolgen Probesendungen.

## UNION-CASTLE LINE.

DONALD CURRIE & Co., Managers.

Die rühmlichst bekannten Dampfer der

Union-Castle Mail Steamship Co., Ltd.,

unterhalten

regelmässige 14tägige Dampfer-Verbindung  
zwischen

Hamburg, Süd- u. Ost-Afrika u. Mauritius.

Abgang von Hamburg jeden zweiten Mittwoch nach

Capstadt, Mossel-Bay, Port Elizabeth (Algoa-  
Bay), East London, Natal und Delagoa-Bay

abwechslend bis **Beira** oder **Mauritius** weitergehend

mit Gütern und Passagieren.

Auch werden Passagiere nach **Madeira** und **Teneriffe** befördert. Alle  
Dampfer haben Arzt und Stewardess an Bord, bieten vorzügliche Verpflegung und sind  
unübertroffen in ihren Bequemlichkeiten und Einrichtungen für Passagiere in allen Klassen.  
Nähere Auskunft, sowie Fahrpläne, Fracht- und Passagiertarif erteilen die Agenten  
der Linie.

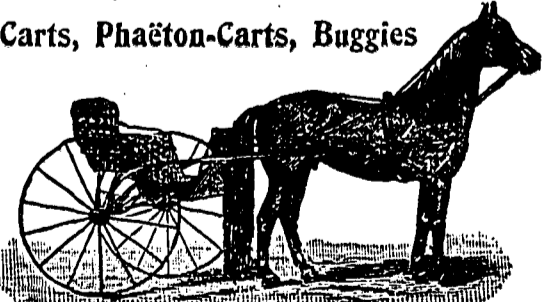
**Subr & Classen, Hamburg,** 8

Fahr' mit

## "ATLANTIC"

Road-Carts, Phaëton-Carts, Buggies

Amerikanischer  
Hickory-Wagen



Amerikanische  
Pferde-Geschirre

Für Gestütze, Inspectoren, Landärzte etc. und Luxuszwecke.

**KNAUER & ECKMANN, HAMBURG.**

Catalog gratis und franco.

Die altbewährte

**MAGGI-Würze** verbessert augenblicklich alle schwa-  
chen Suppen, Saucen, Fleischspeisen,  
Gemüse, Salate u. s. w. Wenige Tropfen — beim  
Anrichten zugefügt — genügen. Maggi-Würze ist ein hervorragendes An-  
regungsmittel für den Magen. In jedem Klima auch in angebrochenem Zu-  
stande von unbegrenzter Haltbarkeit.

"MAGGI, G. m. b. H., Berlin W. 57.



Nachdruck verboten.

**Räuber geschichten!**

Aus der Romantik der Vergangenheit und Gegenwart von Wilhelm Georg-Braunschweig.

Das Schicksal der amerikanischen Missionarin Stone, die Mitte September v. Js. auf türkischem Boden von macedonischen Banditen entführt und nach einem erbärmlichen Gebirgsdorfe geschleppt wurde, während die Anführer der Bande mit echt orientalischer Frechheit 25 000 türkische Pfund als Lösegeld forderten, eine Summe, die ihnen aber der amerikanische Generalkonsul nicht gewähren wollte, während der franke Mann am Bosphorus sie nicht herbeischaffen konnte, hat von neuem die Räuberromantik in den unwegsamen Balkanschluchten vor unserer Phantasie erstehen lassen. Wird diese Romantik auch durch das inzwischen gemeldete brutale Vorgehen der macedonischen Banditenhauptide, die aus Wut darüber, daß das Lösegeld nicht eintraf, die Miß Stone ermordeten, ihres Schimmers entkleidet, so bleibt doch noch genug, um den Leser einen Ritt ins gelobte Land der Romantik und der blauen Blume lohnend zu gestalten. Der Balkan mit seinen Schneehäuptern und seiner wilden Szenerie, in der die schmutzigen und doch malerischen Dörfer verborgen gleich Schwalbennestern am Felsenrande leben, wohin unwegsame Pässe führen, in denen nur der Heimische und mit ihm sein Maultier sicher vorwärts kommen, ist zur Banditenpflanzstätte wie geschaffen. Die türkischen und bulgarischen Gensdarmen sind zu menschenfreundliche Beamte und werden von den Bauern viel zu wenig unterstützt, als daß sie sich erfolgreich polizeilich bethätigen könnten. Ging doch vor einer Reihe von Jahren die Kühnheit der Banditen so weit, den Orient-Expreßzug auf offener Stelle zum Halten zu bringen und die Reisenden gefangen zu nehmen. Athanas hieß damals der Banditenchef, der mit den Manieren eines Gentlemans den lebenden Millionären des Orient Expreßzuges sein „la bourse ou la vie“ zurief. Zwischen damals und heute liegt vielleicht ein Jahrzehnt; Athanas ist zwar nicht mehr, aber sein Geist lebt noch; er hat Schule gemacht. Abwechselnd tauchten regelrecht organisierte Banditenkorps in den türkisch-bulgarischen Grenzgebiete oder drüben in Armenien auf und machen mehr der Behörde, als der Bevölkerung zu schaffen und an diplomatischen Zwischenfällen ist wegen ihrer „Thätigkeit“ nie Mangel. Trotz der Scherereien, die die Pforte fortwährend wegen dieser Loddernwirtschaft hat, steht das Ausrotten des Räuberwesens noch in weiter Ferne, und selbst den türkischen Truppen drohen, wie es dieser Tage der armenische Räuberhauptmann Antranik that, der sich eines Klosters bemächtigt hatte, dann aber von türkischen Soldaten umstellt wurde und trotzdem den Truppenorden durchbrach, die Banditenchefs eine Nase. Uebrigens ein Banditenchef, „so ein Mann muß doch reizend sein.“ Hätten sonst die zwei Amerikanerinnen, Mrs Denaley und Miß Steffon, auf den speenischen Gedanken kommen können, bei einer Pariser Bank eine bedeutende Summe als Lösegeld zu deponieren, da sie beabsichtigen, sich wie Miß Stone, von macedonischen Banditen entführen zu lassen, — der Wissenschaft halber! Einem Räuberhauptmann von Ruf werden sie — sicherlich zu ihrem Leidwesen — nicht in die Hände fallen, denn Musolino, der Brigantenchef Calabriens, das für Räuber und ähnliches Gelehter von jeder willkommenen Boden war, schmachtet seit Oktober hinter neapolitanischen Kerkermauern, — o, Sancta Lucia! Aber vielleicht thut's auch ein Idyll im Balkan. Natürlich sind die Abruzzen von jeder renommierten gewesen und die aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammenden Räuberromane, in denen die Thaten eines Rinaldo Rinaldini und andere in glühenden Farben geschildert wurden, legen Zeugnis ab von den Heroen, die unter den Abruzzen einst gelebt. Über allen steht Fra Diavolo, der Held der Ruber'schen Oper, der in der Verbrecherchronik den gewöhnlichen Namen Michele Pezza hat, und als ein Brigantenchef bezeichnet wird, der in Calabrien als „ganz ge-

meiner Marodeur wütete; die Franzosen fingen ihn anno 1806 und hängten ihn bald darauf an den Galgen. Ein würdiger Nachfolger von ihm ist der schon oben genannte Giuseppe Musolino, der jahrelang Süd-Italien unsicher machte, und um dessen Person sich ein förmlicher Legendenschatz bildete. Und in der glühenden Phantasie der Italiener erstand die Gestalt Musolino's in dem Lichte eines Nationalhelden; er war der Beschützer der Unterdrückten und Schwachen, für den der reichste Bauer in der Nachbarschaft Reggio Calabriens den Boten oder Unterpächter spielte, und dem keiner Quartier verweigerte, wenn er anpochte. Keiner verriet ihn, und über ein Jahr dauerte die Jagd, die ein starkes militärisches Aufgebot auf ihn machte. Frauen und Mädchen schwärmten für den Helden der beim Ave Maria läuten vor dem Madonnenbild in die Knie sank und sein Amulet küßte, wie der frommste Bursch; Jungfrauen wachten für ihn, wenn die Karabiniere in der Nähe patrouillierten. Und immer dichter wurde der Schleier der Romantik, der um Musolino wallte; immer geheimnisvoller seine anscheinend gegen jede Kugel gefeierte Gestalt; da zerriß der endlich erwachte Eifer der Behörde den Weihrauchdunst, der vor dem Brigantenchef emporstieg, ein Judas fand sich bald, den die Silberlinge des Preises, der auf Musolino's Kopf gesetzt war, reizten, und in den ersten Oktobertagen letzten Jahres ging der Moor von Reggio Calabria in die ihm von der Behörde gestellte Falle. Wegen 20 Mordthaten, die er als „Mörder“ ausgeführt, erscheint er in Bälde vor dem Tribunal. Die Romodie ist aus, die Legende ist zerstört; der Räuber hat, als er sich umzingelt sah, keinen Schuß mehr gewagt. Und er hatte doch „Pulver genug;“ aber die Angst vor dem nahen Galgen hatte ihm das Mark aus den Knochen gestohlen.

Musolino dürfte nicht der letzte seines Stammes gewesen sein, dessen tapjere Söhne Postwagen ausgeraubt, reisende Engländer totgeschlagen und ihnen verhaftete Landleute ruiniert haben; denn Italien ist ein Land, wo nicht nur die Zitronen blühen, sondern wo auch das Brigantenwesen seinen Mann ernährt. Und wie lau es oft mit der vielgenannten Sicherheit auf den Landstraßen bestellt ist, geht aus der vor wenigen Jahren erfolgten Verabreichung der Villa eines in der Nähe von Rom lebenden deutschen Dichters hervor. Seit Victor Emanuels Regierungsantritt geht allerdings ein frischerer Zug durch die Sicherheitsorgane des Landes und da auch der Ausbau der Straßen in den gebirgigen Provinzen mehr denn sonst gefördert wird, ist von der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auch eine Besserung in der öffentlichen Sicherheit zu erhoffen. Sicilien und Sardinien, die etwas abseits von den „Reforaien“ liegen, werden allerdings einstweilen auf ihrem bisherigen Niveau bleiben.

Wer im gesegneten, gesitteten Deutschland sehen uns mit dem Interesse eines Panoramabesuchers die Räuber geschichten jenseits der Berge an; die Jungen, die das Grusein lernen wollen, wie der Peter in der Fremde, lesen mit klopfendem Herzen, was sie über die Räuber erwischen können: von den Bremer Stadtmusikanten an bis zum modernsten Abruzzen-Räuberhauptmann. Die Alten denken zurück an die mündlichen Ueberlieferungen der Großväter, die mit Vorliebe Episoden aus der Schinderhanneszeit erzählen. Lang, lang' ist's her, daß man am Rhein, an der Nahe und an der Mosel etwas von Joh. Bückler, der im Volksmunde der „Schinderhannes“ hieß, verspürte. Er war ursprünglich Mühlenknecht in Bacharach a. Rh. und als solcher ein braver, fleißiger Bursch; dann geriet er in schlechte Gesellschaft, wurde Scharfrichtergehülfe, später Spießgeselle von „Fink, dem Rotbart“ und schließlich Hauptmann einer Bande, die in der Franzosenzeit am Mittelrhein ihr Unwesen trieb. Schinderhannes war wie seine „großen“ Vorbilder nicht nur gefürchtet, sondern auch bei vielen vergöttert und geliebt. Mit unverschönerter Schadenfreude erzählen die Bauern in den Gegenden, in denen er früher gehaust, seine Streiche, die er an den von der Messe heimkehrenden Kaufleuten verübte. Einen schlechten

Witz machte Schinderhannes ums Jahr 1800 herum in der jetzigen bairischen Rheinpfalz. Dort lauerte er einem Trupp jüdischer Kaufleute auf, überfiel und beraubte diese; dann mußten die Ausgeraubten ihre Stiefel ausziehen, die Schinderhannes bunt durcheinander auf eine nasse Wiese warf. In der rabenschwarzen Nacht bemühte sich sodann jeder der vor Kälte schnatternden „Barfüßer“, die ihm gehörigen richtigen Stiefel herauszufinden, was natürlich ohne gegenseitige Keiberei und Kauferei nicht abging, da vielleicht mancher Eigentumsrechte an Stiefeln geltend machte, die von besserer Qualität wie die eigenen waren. Schinderhannes, der den Vorgang mit viel Behagen beobachtet hatte, schüttelte sich bei diesen Stiefelkonflikten vor Lachen. Im Jahre 1803 endete Schinderhannes auf der Guillotine; in den neuen Mainzer Anlagen liegt er, wenn ich nicht irre, begraben. —

„Schinderhannes“ gab es übrigens während und nach der Franzosenzeit nicht wenige in Deutschland, und es existiert heute wohl kaum eine Provinz, in der nicht eine Höhle, eine alte Linde oder einsame Bappel gezeigt wird, die im Leben dieses oder jenes Räubers eine Rolle gespielt hat. Das meiste an diesen Spinnstubenerzählungen ist Legende, manche klingen mehr, manche weniger schön. Auch von den bairischen Hies'l-Legenden existiert eine Unzahl, Mathias Kneißl, den das Münchener Schwurgericht vor einigen Tagen erst zum Tode verurteilte, hat's gezeigt, was zum Hies'l gehört: eine Portion Frechheit, das andere besorgt dann das abergläubische Landvolk. Und das trotz aller Aufklärungen in Wort und Schrift! —

**Vermischtes.**

Ueber das Privatleben unseres Kaisers sowie über einige Kaiseranekdoten finden wir in der „Dtsch Ztg.“ einige interessante Notizen:

Auf daß in all dem Glanz, der sich zu Wiesbaden aus Anlaß der Maifestspiele zu entwickeln pflegt, auch das gemüthliche Moment nicht zu kurz komme, veranstaltet bekanntlich der dortige Intendant, Kommerzherr Georg von Hülsen stets einige Herrenabende, die fast regelmäßig durch die Teilnahme des Kaisers ausgezeichnet werden. Zu einem dieser Abende in der eben beendeten Festwoche hatten, wie ein Mitarbeiter des „B. B. C.“ erzählt, Einladungen erhalten außer dem üblichen Gefolge die Spitzen der Behörden, der Oberbürgermeister, dann die um die Festspiele besonders verdienten Persönlichkeiten, Kapellmeister Professor Schluar, die Ober-Inspektoren Raupp und Seidel, sowie Professor Mannstädt, die Kammerjänger Kalisch und Müller und selbstverständlich Conrad Dreher, der nie fehlen darf. Im Ganzen etwa 80 Personen. Hier zeigt sich der Kaiser in seiner ganzen bestrickenden Liebenswürdigkeit. Bald diesen, bald jenen Herrn ins Gespräch ziehend, plaudert er mit seiner bekannten Lebhaftigkeit, und lautes Gelächter schallt öfter aus der Gruppe, in welcher der Kaiser sich bewegt. Hier zeigt sich der Kaiser gleichsam im Hausrock, und seiner strahlenden Miene, seinem herzerquickenden Humor merkt man das Behagen an, sich auch mal, aller Repräsentationspflichten und Geschäfte ledig, als Mensch zu fühlen.

Hier wird noch einmal der Gesamteindruck der Festspiele besprochen, und manches geflügelte Wort des Kaisers geht von hier in die Welt. So sagte der Kaiser zum Kammerjänger Kalisch: „Na, hat es Ihnen nun nicht große Freude gemacht, den Rinald in der Armide zu singen? Oder singen Sie etwa Wagner lieber?“ Und als Kalisch darauf hinwies, daß die Partie des Rinald eigentlich eine sehr kleine Partie sei, meinte der Kaiser: „Das ist es ja eben, was mich an Ihrer Leistung so erfreut hat, daß Sie aus der kleinen Rolle soviel gemacht haben, große Rollen kann jeder singen — aber hier zeigt sich der Künstler. Wagner liebe ich nicht, er ist mir zu geräuschvoll, da sagt mir die einfache und dabei doch so wundervolle Musik Glucks viel mehr.“ Bei dem unendlich fleißigen und aufreibenden Leben, welches der Kaiser führt, hat wohl die beruhigende, liebliche Musik Glucks etwas Anziehenderes für ihn, als die alle Sinne





# Lange & Gutzeit

— **Wagenbau** —  
Berlin O. 34

## Transport-Wagen aller Art

vielfach für die Kolonien geliefert.

**Grösste Transport-Wagenfabrik Deutschlands.**



Vertretung und Lager:  
**Hansing & Co.**

Meinen verehrten Kunden die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem Dampfer „Kronprinz

### eine Sendung Uhren

(Gold-, Silber- und Nickeluhren) erhalten habe. Die silbernen sind durchaus Ia. Qualität und gebe ich dieselben zu mäßigen Preisen ab.

Hochachtungsvoll

**A. DAWOOD**

Kaufmann und Uhrmacher,  
Sunderstraße Nr. 42b.

### Bekanntmachung.

Die unter Nr. 14 des hiesigen Handelsregisters A eingetragene Firma **G. M. Rabinet** in Tanga soll gelöscht werden. Der an unbekanntem Ort abwesende Inhaber, Kaufmann Gustav Maria Rabinet oder seine unbekannteten Rechtsnachfolger werden hiervon mit dem Anfügen benachrichtigt, daß etwaige Widersprüche bis zum 1. Dezember 1902 hier geltend zu machen sind.

Tanga, 14. Juni 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

Deutsches Hotel. **MARSEILLE.** Besitzer: V. Jullier, Deutscher.

## Grand Hôtel de Bordeaux et d'Orient.

in nächster Nähe des Bahnhofes u. der Canabiere auf dem Boulev. d'Athènes ex Boulev. du Nord gelegen. Einziges Hôtel in Marseille mit deutscher Bedienung. Familien u. Touristen durch Baedeker bestens empfohlen. Zimmer von Frs. 2,50 an, Pension Frs. 8,—. Restauration, deutsche Zeitungen. Absteigequartier des deutschen Offizier- u. Beamten-Vereins, Mitglied. Dolmetscher am Schiff.

### Bekanntmachung zum Handelsregister.

Im hiesigen Handelsregister Abteilung B ist die **Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft** in Berlin, Zweigniederlassung in **Zanzibar** heute eingetragen. Sie hat die Rechte einer juristischen Person, Gegenstand des Unternehmens ist in Ostafrika die Ansiedlung, den Bodenbau, den Bergbau und sonstige Zweige der wirtschaftlichen Thätigkeit und des Handels anzubahnen und zu fördern, sowie selbst Ländereien zu erwerben, zu bewirtschaften und zu verwerthen, Handel, Gewerbe und Bergbau und alle dem Handel und Verkehr dienenden Unternehmungen zu betreiben oder sich daran zu betheiligen. In Bezug auf ihre Vertretung ist bestimmt, daß Urkunden und Erklärungen für die Gesellschaft verbindlich sind, wenn sie unter dem Namen Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft von zwei Mitgliedern des Vorstandes oder von einem Mitgliede des Vorstandes und einem Bevollmächtigten oder von zwei Bevollmächtigten erfolgen.

Zanzibar, den 11. Juni 1902.

Der Kaiserliche Konsul.

### Freiwillige Grundstücks-Versteigerung.

Der Konkursverwalter Kaufmann **Th. Förster** läßt das nachbeschriebene, zur Konkursmasse des Kaufmanns **August Schiele** gehörige Grundstück am **Sonnabend, den 30. August d. J. vormittags 9 Uhr** in der Gerichtsschreiberei des Kaiserlichen Bezirksgerichts zu Tanga **öffentlich versteigern.**

Das Grundstück ist zu Tanga, Ecke Bahnhofstraße und Bismarckplatz belegen und 18,70 Ar groß. Auf demselben sind 2 massive Steingebäude mit großen Geschäfts-, Wohn- und Lagerräumen errichtet.

Die Versteigerungsbedingungen können auf der Gerichtsschreiberei des Kaiserlichen Bezirksgerichts eingesehen werden.

Tanga, den 11. Juni 1902.

Der Kaiserliche Bezirksrichter.

# Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27

**HAMBURG.**

Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige vierzehntägige Postdampfer-Verbindung zwischen

## Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.

**Nächste Abfahrt nach Europa** via Zanzibar, Tanga, Mombassa, Aden, Port Said, Neapel, Marseille, Lissabon, Rotterdam nach Hamburg.

Ab Daressalam:	R. P. D. „Reichstag“	Capt. Scharfe	29. Juni 1902.	via Marseille.
	„Kanzler“	„ West	16. Juli 1902.	via Marseille.
	„Bundesrath“	„ Carstens	27. Juli 1902.	via Marseille.
	„Kurfürst“	„ Doherr	13. Aug. 1902.	

**Nächste Abfahrt nach Südafrika u. um's Kap** via Mozambique, Beira, Delagoabay, Durban, East London, Port Elisabeth, Capstadt nach Europa.

Ab Daressalam:	R. P. D. „Herzog“	Capt. Stahl	10. Juli 1902.
	„Bürgermeister“	„ v. Issendorf	7. August 1902.

**Nächste Abfahrt nach dem Süden bis Quelimane** via Zanzibar, Kilwa, Lindi, Mikindani, Ibo, Mozambique u. Beira.

Ab Daressalam:	R. P. D. „Bundesrath“	Capt. Carstens	30. Juni 1902.
----------------	-----------------------	----------------	----------------

### Rangoon Linie:

Nähere Auskunft ertheilen die Agenten in Daressalam

**HANSING & Co.**



## Bericht über eine im Auftrage des kaiserl. Gouvernements von Deutsch-Ostafrika ausgeführte Forschungsreise durch den südlichen Theil dieser Kolonie.

Von Dr. Walter Basse.

Dem kaiserlichen Gouvernemente beehre ich mich nachstehend über den Verlauf und die vorläufigen Ergebnisse meiner Reise durch die südlichen Gebiete der Kolonie Bericht zu erstatten.

Ehe ich auf die Reise selbst eingehen, möchte ich noch eines kurzen Besuches in Zanzibar Erwähnung thun, wohin ich mich Anfang November begeben hatte. Durch Vermittelung des kaiserlichen Konsuls in Zanzibar und das Entgegenkommen des stellvertretenden Ministers, Herrn Alexander, wurde mir die Besichtigung der Plantage Sr. Hoheit des Sultans in Dunga gestattet. Dort wurde ich von dem stellvertretenden Leiter der Plantage, Herrn Buzzacott, in zuvorkommenster Weise aufgenommen und in allen Theilen der Versuchspflanzung umhergeführt.

Zu größeren Versuchen sind Vanille, Liberia-Kaffee, Kola und Kakao herangezogen worden; als Viehfutter wir die „Velvet-bean“ aus Florida, *Mucuna utilis*, angepflanzt. Außerdem finden sich natürlich Orangen und Areca-Palmen und viele andere tropische Bäume, namentlich Obstsorten, in mehr oder weniger zahlreichen Exemplaren. Die Vanille-Anlagen sind nicht glücklich behandelt, wie man überhaupt den Eindruck gewinnt, als sei bei den Versuchspflanzungen nicht mit der nöthigen Sachkenntnis vorgegangen worden. An einer Stelle leidet die Vanille an ungenügendem Schatten; auch sind immer mehrere Pflanzen an einer einzigen Stütze (*Jatropha Curcas*) vereinigt. Auf einer anderen Parzelle ist zwar der Schatten ausreichend, doch hat man dort das unbrauchbare Spalierstystem gewählt. Auslichtung der reich besetzten Fruchtstände hat überhaupt nicht stattgefunden. Gut standen dreijähriger Liberiakaffee und zweijährige Kolaabäumechen, schlecht Baumwolle und Kakao, dem der Boden jedenfalls nicht zusagt; die Pflanzen waren im Eingehen begriffen.

Einen besseren Eindruck machte mir die Vanillepflanzung des Sherif Mambona bei Mvera, die ich auf dem Rückwege zur Stadt besuchte; nur sind dort die Stützbäume häufig viel zu kurz, so daß die Vanille vielfache Windungen um sich selbst machen muß.

Die Melkenbäume in den Plantagen bei Zanzibar sind stark von einem Pilz (*Busseella Caryophylli* P. Henn.) befallen, der auf der Unterseite der Blätter violettrote Flecken mit gelben Sporenlagern erzeugt. Ich habe übrigens nicht den Eindruck gewonnen, daß diese Krankheit den Melkenbäumen nennenswerthen Schaden verursacht.

Auf der Rückreise hatte ich in Bagamoyo genügenden Aufenthalt, um in dem Garten der dortigen Mission die älteste Vanillepflanzung Deutsch-Ostafrikas zu besichtigen.

Am 24. November begab ich mich von Dar-es-Salam aus auf die Reise nach Kilwa. Da gerade der inzwischen leider verstorbene Referent beim kaiserlichen Gouvernemente, Herr v. Flügge, mit dem Zollkreuzer „Kigani“ eine dienstliche Bereisung der südlichen Inseln und Küstenorte antrat, benutzte ich diese günstige Gelegenheit, einige zwischen Dar-es-Salam und Kilwa gelegene Plätze kennen zu lernen, an denen die fahrplanmäßigen Dampfer nur kurz oder gar nicht Station machen.

Am Nachmittage des 24. November ankerten wir bei der Insel Kwale. Die Bewohner des kleinen Eilandes sind durch das Ueberhandnehmen eines Taufendfüßlers in die Nothlage versetzt worden, ihre Pflanzungen aufzugeben und auf das gegenüberliegende Festland zu verlegen. Der Schädling, den Herr Dr. Verhoeff in Bonn als *Odontopyge Attemsi* n. sp. bestimmt hat, frißt sämtliche keimenden Getreide- und Leguminosensamen und ausgelegten Knollen; selbst Maniokstecklinge bleiben nicht verschont. Seder am Wege fortgeworfene Mangokern war von unzähligen dieser widerwärtigen Thiere bedeckt. Es wird sich empfehlen, Prämien auf die Vertilgung der Taufendfüßler auszusetzen, das Einsammeln könnte

man sich dadurch erleichtern, daß glattwandige Thontöpfe, wie sie die Eingeborenen als Wassergefäße benutzen, bis zum Rande in die Erde eingegraben werden und auf den Boden der Töpfe ein Köder — Bananenschalen, Mangofrüchte oder dergleichen — gelegt wird.

Das etwa 80 Hütten zählende Dorf Kwale macht einen wohlhabenden Eindruck; zur Mattenflechterei, die hier wie auf den übrigen bewohnten Inseln des Südens eifrig betrieben wird, liefern die wilden Phönixpalmen der gegenüberliegenden Küste reichliches Material.

Am folgenden Tage fuhren wir den Rufidji hinauf, um die Mangrovenbestände oberhalb der Försterei Salale zu besichtigen; den eigentlichen Hochwald konnten wir leider nicht mehr erreichen, da wir sonst einen Tag hätten opfern müssen. Ueber Nacht weilten wir als Gäste in dem Sägewerk des Herrn Steffens in Saminga.

Nach fünfstündiger Fahrt setzte uns der „Kigani“ am Vormittag des 26. an der Westküste von Mafia an Land. Wir ließen den Dampfer vorausfahren und marschirten von der kleinen Siedlung Tirene aus quer durch die Insel nach der Ostküste, von wo aus wir gegen Abend durch eine Dhau nach Tshole gebracht wurden.

Auf die in mancher Beziehung interessanten botanisch-wissenschaftlichen Ergebnisse meines Besuches von Mafia kann ich hier nicht eingehen; in wirthschaftlicher Hinsicht habe ich die Ueberzeugung mitgenommen, daß die durch ihre ausgedehnten Kokospflanzungen ohnehin so reiche Insel noch weit mehr ausgenutzt werden könnte, als es jetzt der Fall ist. Wenn auch, wie schon Bornhardt mit Recht hervorhob, der Boden keineswegs überall gleichmäßig ist, so stehen doch noch erhebliche Mengen für die Palmenkultur geeigneten Brachlandes zur Verfügung.

In den Niederungen der Ostküste trifft man große Bestände von *Phoenix reclinata*. Der Markt für die auf Mafia und den übrigen Inseln gefertigten Phoenixmatten ist Tshole, wohin auch zunächst die Kopra von Mafia geht. Die Tshole-Matten würden bei der sorgfältigen Arbeit und ihren meist geschmackvollen Mustern unter annehmbaren Preisen in Deutschland sicherlich bereitwillige Abnahme finden.

Am Nachmittage des 27. unternahmen wir von Tshole aus noch einen Ausflug nach der Südküste von Mafia und fuhren dann am folgenden Tage direkt nach Kilwa, wo ich mich von Herrn v. Flügge trennte.

In Kilwa waren noch verschiedene Vorbereitungen für meine Reise zu treffen, die ich dank der außerordentlich liebenswürdigen und thatkräftigen Förderung seitens des Herrn Bezirksamtmanns v. Rode in verhältnismäßig kurzer Zeit erledigen konnte. Die Anwerbung von Trägern verursachte keinen weiteren Aufenthalt, da mir 20 meiner Wanyamwezi von der ersten Reise auf dem Landwege freiwillig nach Kilwa gefolgt waren, und so viele ihrer Landsleute mitgebracht hatten, daß ich längst nicht alle in Dienst nehmen konnte. Bis auf wenige Ausnahmen haben sich auch die neuangeworbenen Wanyamwezi vorzüglich bewährt, was bei den wiederholten großen Anstrengungen und den durch die Hungersnoth am Rovuma entstandenen Verpflegungsschwierigkeiten besonderer Anerkennung bedarf. Die Träger erhielten 8 Rupien monatlichen Lohn und 8 Befa tägliches Verpflegungsgeld. Als Trägerführer leistete mir der vielgerisste Comorenser Noho bin Dmari wiederum vorzügliche Dienste. Ich engagierte 38 Wanyamwezi-Träger, dazu gab mir Herr v. Rode für den Marsch bis Barikwa noch 6 eingeborene Wasserträger mit, die meiner Karawane in den wasserarmen Gebieten des Mandandu gut zu statten kamen.

Einschließlich der persönlichen Bedienung und des üblichen Troffes belief sich die Karawane auf rund 70 Köpfe.

Der Gesundheitszustand ließ nur im Dondeland zu wünschen übrig, wo mir etwa 20 Leute an Dysenterie erkrankten; bei der Unmöglichkeit, die Leute zur Einhaltung der nothwendigsten Diät zu veranlassen, wurden einige schwere Fälle erst nach 4 Wochen geheilt. Ich selbst erkrankte im Dondeland ebenfalls an Dysenterie, jedoch nicht

so schwer, daß ich den Marsch und die täglichen Arbeiten hätte unterbrechen müssen. Immerhin behielt ich eine gewisse Verdauungsschwäche zurück, die sich bei jedem Wechsel der Ernährung, bis zur Rückkehr nach Europa unangenehm bemerkbar machte. Vom Fieber blieb ich gänzlich verschont.

Den mir gestellten wichtigeren Aufgaben meiner Reise hatte ich selbst noch diejenige hinzugefügt, ein möglichst vollständiges Herbarium anzulegen, da die von mir zu berührenden Gebiete vorher von einem Botaniker noch nicht besucht worden waren. Im Ganzen wurden etwa 850 Nummern eingelegt, und es steht zu hoffen, daß diese Sammlung in pflanzengeographischer und floristischer Hinsicht interessante Ergebnisse und neue Gesichtspunkte liefern werde.

Während der Reise wurden ferner 172 photographische Aufnahmen, vorwiegend wissenschaftlicher Natur, gemacht, von denen etwa zwei Drittel gut gelungen sind; der unter dem Einfluß der Regenzeit verursachte Ausfall der übrigen Aufnahmen ist um so mehr zu bedauern, als diese geeignet gewesen wären, die Landschaft und die Vegetationsverhältnisse der wenig gekannten Rovuma-Gebiete zu veranschaulichen.

Ehe ich auf den Verlauf der Reise selbst zu sprechen komme, möchte ich nicht unterlassen, dankbar der gastlichen Aufnahme und der vielseitigen freundlichen Unterstützung zu gedenken, die mir auf sämtlichen unterwegs berührten Stationen zu theil geworden ist, und wodurch mir die Erfüllung meiner Aufgaben wesentlich erleichtert wurde. Insbesondere bin ich Herrn und Frau v. Rode in Kilwa und den Herren Leutnant Frank in Songea, Hauptmann Sefried und Bezirksamtmann Ewerbeck in Lindi zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Am 2. Dezember verließ ich Kilwa, marschirte zunächst an der Küste entlang bis zum Mpala-Berg, wo ich Lager beziehen ließ. Von dort aus besuchte ich Kilwa-Kiswani und ging am nächsten Tage über den Singinberg nach Mgerigeri an der Karawanenstraße Kilwa—Songea. Diese bis Barikwa zu verfolgen, hielt ich angesichts der zur Zeit sehr ungünstigen Wasserhältnisse nicht für geraten, sondern wählte die Route über Marime und Marime-See zum Mandandu-Fluß, wo ich den von Kilwa nach Mahenge führenden Weg erreichte.

Die Reise läßt sich von nun an in folgende Abschnitte zergliedern:

5.—11. Dezember: Marime-See—Mandandu-Gebiet—Uebergang nach Donda.

12. bis 23. Dezember: Donda-Land (16 bis 18. Dezember Aufenthalt in der Station am Simale).

24. bis 25. Dezember: Flußgebiete des Djénje und Mbarangandu.

26. bis 30. Dezember: Mampyui-Rücken und seine Ausläufer.

31. Dezember bis 11. Januar: Ungoni (5. bis 8. Januar Aufenthalt in Songea).

12. bis 20. Januar: Gebiet des Ruhuhu mit östliche Nyassa-Küste.

21. bis 23. Januar: Matengo-Hochland.

24. Januar bis 2. Februar: Ungoni (27. Januar bis 1. Februar Aufenthalt in Songea).

3. bis 9. Februar: Gebiet der Nebenflüsse des oberen Rovuma bis zum Saffawara.

10. bis 26. Februar: Linkes Rovuma-Ufer bis zum Mwitzi-Fluß.

27. Februar bis 2. März: Matonde- und Mpatila-Plateau.

3. bis 5. März: Zukuledi-Thal—Lindi.

6. bis 8. März: Aufenthalt in Lindi.

9. bis 10. März: Rückreise nach Dar-es-Salam.

11. bis 26. März: Ordnung und Konservirung der Sammlungen in Dar-es-Salam.

27. März: Abfahrt nach Europa.

Fortsetzung folgt.

## Berichte

aus allen Theilen Deutsch-Ostafrikas, sowie aus Mombasa, Zanzibar, Beira, Durban u. gegen hohes Honorar gesucht.

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.



Rud. Weber's weltberühmte Fangapparate und Doppelfedereisen für Löwen, Tiger, Leoparden etc., mit welchen Schillings, Dr. Erdmann u. Dr. Stierling so grosse Erfolge hatten. Selbstschüsse und neueste Fallen zum Lebendfang.

**R. Weber**

III. Preisliste u. Catalog gratis. 217 goldene Medaillen, 8 Staatsmedaillen, Paris, Warschau, Berlin etc.

**R. WEBER, Haynau in Schlesien.**

älteste, grösste Raubthierfallenfabrik, (vor 30 Jahren gegründet).



Man verlange die Preisliste für überseeischen Verkehr

Beilagen, Prospekte, \* \* \*  
Preis-Courante etc.

finden durch die

„**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung**“

die weiteste und wirksamste Verbreitung. Anfragen ic. sind zu richten an die General-Vertretung der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.“

**GEORG NIGGE, Berlin W. 35.**  
Lützowstr. 54.

**186 Löwen, Leoparden,**



Ginsterkatzen, Zibethkatzen, Serwals etc. etc. fing Herr v. Quast in Mikindani D. O.-Afr. mit unseren unübertroffenen Fallen.  
Illustr. Preisliste gratis.  
Renomirteste  
grösste deutsche Raubthierfallenfabrik  
**E. Grell & Co., Haynau (Schles.)**  
Prämirt mit silbern. u. gold. Medaillen.

**Reiche** Heirath vermittelt  
Frau Krämer, Leipzig,  
Brüderstrasse 6. Auskunft gegen 30 Pfg.

**English or Dutch**

Conversation and Correspondence.

Classes of 3 or more pupils a 1 Rupee per head. Private lessons a 2 Rupee per hour. Apply to:  
**H. N. de Wilde, Daressalam.**

Wegen vorgerückter Jahreszeit  
zu sehr ermäßigten Preisen:

tägliche Notizbücher für Kontore pp.

Wandkalender

Abreisskalender

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

**Reifbräu (Siechen)**  
**Trarbacher Moselweine**

offeriren

**Franz S. Steffens & Co., Daressalam.**



Böttcher & Voelcker

Gross Tabarz, Thüringen, Deutschld.

**Samenhandlung**

Klenganstalt für Nadelholzsamen,

Klee- und Grassamen.

In- und ausländische Gehölzsamen und

Obstsamen.

Vielfach prämiirt.

**S. Röder's**  
**Bremer Börsenfeder**



Anerkannt beste Schreibfeder.

Nur echt mit dem Namen: S. Röder.  
In Daressalam zu haben bei der  
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitg.  
(Abth. Schreibwaaren).

Ein deutsches Hausmittel.

Hierdurch bringen wir die von uns seit mehr als 30 Jahren fabrizierte pharmaceutische Spezialität

„**Anker-Pain-Expeller**“

mit dem Bemerken in empfehlende Erinnerung, dass alle von anderer Seite als Pain-Expeller angebotenen Präparate lediglich Nachahmungen unseres Original-Erzeugnisses sind. Es wolle deshalb jeder, der das als zuverlässigste Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen rühmlichst bekannte echte Fabrikat haben will, stets ausdrücklich „Anker-Pain-Expeller“ bestellen und nur Flaschen mit der Marke „Anker“ annehmen. Wo der echte Anker-Pain-Expeller am Platze nicht zu haben ist, wende man sich direkt an die Fabrik.

**F. Ad. Richter & Cie.,**  
**Rudolstadt in Thüringen.**  
Bedeutendste Fabrik  
pharmaceutischer Spezialitäten in  
ganz Deutschland. 166



„**Durch Afrika von Ost nach West**“

von G. N. Graf von Söhen.

Vorrätig bei der

**Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.**

Taschenmesser, Schulhefte, Packnadeln, Musterbeutel, Karten mit und ohne Goldrand, Karten mit schwarzem Rand, Copirpinsel mit Porzellan-Näpfen, Kreide in Stangen und in Stücken

vorrätig bei der  
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung.

**Kräftige Maskat-Stute**

zum Fahren und Reiten gleichmäßig gut geeignet und erprobt,  
steht zum Verkauf.

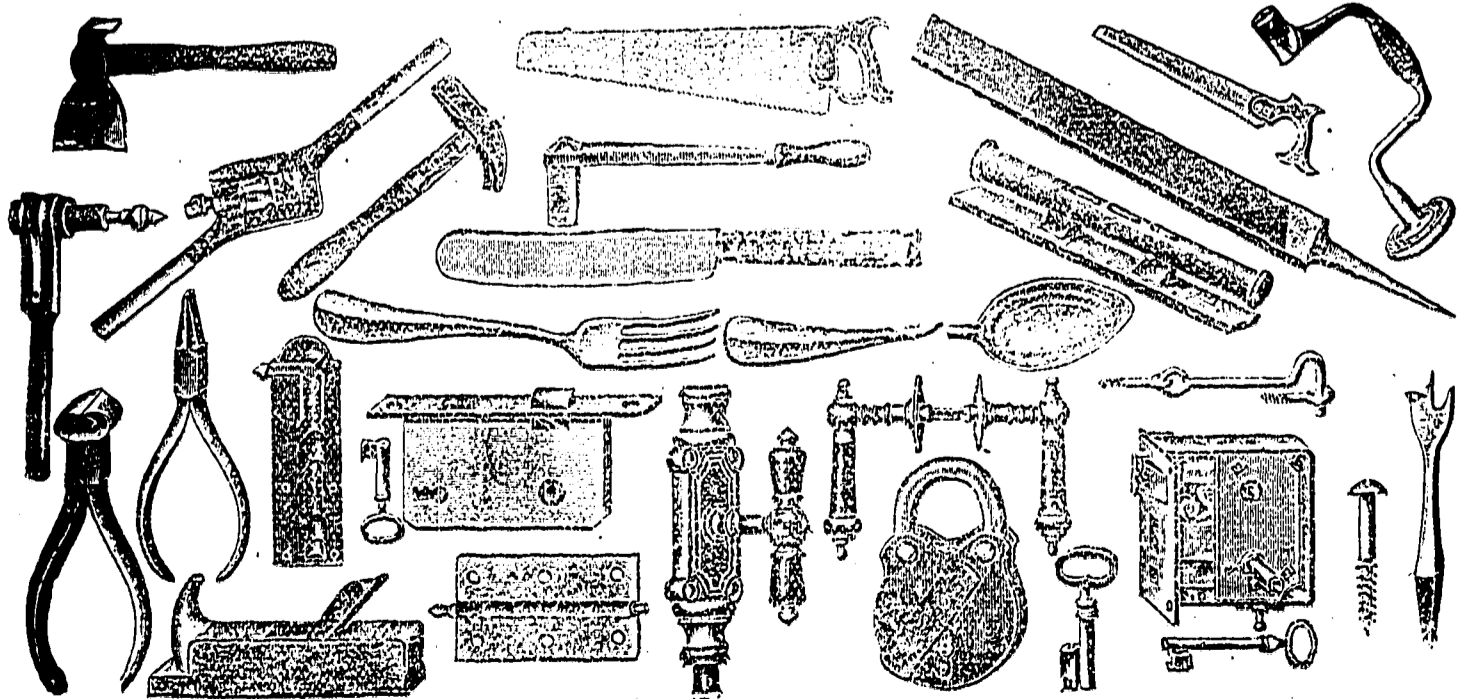
Näheres d. d. Exped. d. Btg.

**Ein zweirädriger Wagen**

Gediegen so gut wie neu mit completem Geßirre zu verkaufen.

Näh. d. d. Exp. d. Bl.

**F. GÜNTER, Eisen-Stahlwaaren, Farben, Oele etc. Daressalam**



Bade- und  
Closet-Einrichtungen  
Decimalwaagen  
Wagenachsen  
Schleif- und Abziehsteine  
Linoleum  
Stabeisen, Bohrstahl  
Trockene und Oel-Farben  
Lein-Oel und Firniss  
Terpentin, Siccatis, Pinsel  
Blei- u. Eisenmennige  
Theere, Carbolineum.

Werkzeuge und Geräthschaften für Plantagen, Berg-, Eisenbahn- und Strassenbau.  
Werkzeug für Tischler, Zimmerleute, Maurer, Schmiede. — Kochherde.